

Jedem Kind (s)ein Instrument –
Die Musikschule in der Grundschule

Musik im Diskurs

Band 23

Jedem Kind (s)ein Instrument – Die Musikschule in der Grundschule

im Auftrag der



herausgegeben von

Thomas Greuel, Ulrike Kranefeld
und Elke Szczepaniak

2010

Shaker Verlag, Aachen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Hinweise:

In einigen Texten dieses Bandes wird für Personen beider Geschlechter zumeist nur die männliche Form verwendet. Dies geschieht ausschließlich aus Gründen der Lesbarkeit. Das weibliche Geschlecht ist in diesen Fällen immer als gleichwertig eingeschlossen.

Trotz intensiver Recherche war es nicht in allen Fällen möglich, die Rechteinhaber der Abbildungen ausfindig zu machen. Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Copyright Shaker Verlag 2010

Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-8322-8942-3

ISSN 1867-5220

Shaker Verlag GmbH • Postfach 101818 • 52018 Aachen

Telefon: 02407 / 95 96 - 0 • Telefax: 02407 / 95 96 - 9

Internet: www.shaker.de • E-Mail: info@shaker.de

Inhalt

Grußwort Antonia Lahmé, Kulturstiftung des Bundes	7
--	----------

Grußwort Gabriele Spengler und Manfred Grunenberg, Stiftung Jedem Kind ein Instrument	11
--	-----------

Vorwort der Herausgeber	13
--------------------------------	-----------

Vorträge und Gesprächsforen

Wolfgang Schneider

Die Zukunft der Kulturellen Bildung. Kulturpolitische Überlegungen zu einer konzertierten Konzeption	17
---	-----------

Frauke Heß

Musik in der Grundschule zwischen Kompetenzerwerb und Bildung	33
--	-----------

Irmgard Merkt

Jedem Kind ein Instrument an Förderschulen in NRW	55
--	-----------

Barbara Busch

Einfach musizieren!? Instrumentaler Gruppenunterricht in der Grundschule	71
---	-----------

Kompetenzforen

Anne Niessen

Subjektive didaktische Theorien im musikpädagogischen Alltag – Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit der Heterogenität von JeKi-Gruppen	85
---	-----------

Ulrike Kranefeld

Perspektivwechsel: Den musikalischen Denkwegen der Schülerinnen und Schüler folgen	97
---	-----------

Thomas Greuel, Elke Szczepaniak

Von der musikpädagogischen Diagnose zum binnendifferenzierenden Aufgabenarrangement – Perspektiven für den Umgang mit Heterogenität im „Ensemble Kunterbunt“	117
---	------------

<i>Werner Jank</i>	
Musik aufbauend lernen	133

Modelle zur Implementierung von Instrumental- und Vokalunterricht in der Grundschule

<i>Manfred Grunenberg</i>	
„Jedem Kind ein Instrument“ im Ruhrgebiet – Herausforderung und Chance	147

<i>Theodor Huß, Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung Hamburg</i>	
„Jedem Kind ein Instrument“ in Hamburg	153

<i>Michael Eberhardt, Hans-Joachim Rieß</i>	
„Jedem Kind ein Instrument“ in Hessen	165

<i>Georg Thomanek</i>	
„MoMo“ – Das Monheimer Modell „Musikschule für alle!“	169

<i>Ulrich Rademacher</i>	
„Jedem Kind seine Stimme“ in Münster	175

<i>Holger Müller</i>	
„Jedem Kind seine Stimme“ in Neuss	181

<i>Stefan Simon</i>	
SMS – Singen macht Sinn	185

Anhang

Zu den Autoren	187
-----------------------	------------

Inhalt der beiliegenden CD-ROM	189
---------------------------------------	------------

Musik im Diskurs. Eine Buchreihe der Gesellschaft für Musikpädagogik – Übersicht der Bände 1-22	191
--	------------

Grußwort

Sehr verehrte Damen und Herren,
liebe Lehrerinnen und Lehrer,

im Namen der Kulturstiftung des Bundes begrüße ich Sie – stellvertretend für die Künstlerische Direktorin, Frau Hortensia Völckers, – ganz herzlich hier zu der Fachtagung in Schwerte. Ich freue mich über das große Interesse an der Veranstaltung und bin beeindruckt, wie viele Menschen sich hierher auf den Weg gemacht haben, um gemeinsam ein Wochenende über die besten Konzepte für mehr Kulturelle Bildung in den Grundschulen zu beraten. Das ist ohne Zweifel ein gutes Zeichen.



Heute ist der 14. November 2008. Damit ist der Tag, an dem der große Plan feststand, ziemlich genau zwei Jahre her: Die erste detaillierte Kalkulation für eine Ausdehnung des Bochumer Projekts „Jedem Kind ein Instrument“ auf das gesamte Ruhrgebiet trägt das Datum 17.11.2006. Bereits vier Wochen später hatte dann der Stiftungsrat der Kulturstiftung des Bundes 10 Millionen Euro für den Aufbau des Programms „Jedem Kind ein Instrument“ bewilligt, und wiederum einige Tage später beschloss auch das Land NRW, einen Betrag von 10 Millionen bereit zu stellen, um die Idee umzusetzen, die in Bochum ihren Anfang hatte.

Wie aber kam es zu dieser vorbildlichen Zusammenarbeit von Bund und Land, und wie war eine derart schnelle Umsetzung möglich? Es ist vermutlich die so einfache wie radikale Idee, die dem Programm „Jedem Kind ein Instrument“ zugrunde liegt, und die alle, die davon hören, begeistert: Die Kinder einer Schulklasse lernen eine große Vielfalt von Musikinstrumenten spielerisch kennen und dürfen sich dann aussuchen, welches Instrument sie lernen möchten. Ab dem zweiten Jahr erhalten sie durch erfahrene Musikpädagogen Instrumentalunterricht in kleinen Gruppen. So wird aus einer Schulklasse ein Orchester, das gemeinsam immer besser wird.

Ich möchte Ihnen nun gerne von der Entstehung von „JeKi“ Ruhr aus unserer Perspektive berichten. Nachdem entschieden war, dass Essen und das Ruhrgebiet im Jahr 2010 Kulturhauptstadt Europas werden sollen, überlegten wir bei der Kulturstiftung des Bundes, wie unser Beitrag dazu aussehen könnte. Uns war klar, dass wir nicht noch ein weiteres Festival erfinden wollten, auch eine gigantische Ausstellung in Industriehallen oder großen Museen schien uns kein Projekt zu sein, das sich wirklich zukunftsweisend und nachhaltig auf das kulturelle Leben dieser Region auswirkt. Nein, unser Beitrag sollte etwas sein, das möglichst alle Menschen, die hier leben, mit Kunst in Berührung bringt.

So machten die Künstlerische Direktorin der Stiftung, Hortensia Völckers, und ich uns auf die Reise durch eine klischeebeladene Region, die uns mit einem Maß an bürgerschaftlichem Engagement, Improvisationstalent, Motivationskraft und Offenheit so beeindruckt hat, dass wir ohne Zögern noch fünf weitere Leuchtturmprojekte hätten entwickeln können. Als wir bei einer unserer Reisen die Idee der Bochumer Musikschule kennengelernt und einige Unterrichtsstunden von „JeKi“ besucht hatten, wurde klar: das könnte es sein.

Was hatten wir gesehen? In einer ersten Klasse saßen wir auf Stühlchen zwischen mindestens 20 Kindern und lernten, wie aus einem Blumentopf eine Trommel werden kann, dass sie aber nur gut klingt, wenn das Butterbrotpapier wirklich straff geklebt ist. Wir beobachteten, wie die Kinder sich mühten, die Geduld aufzubringen, wenigstens die Minuten, bis der Kleber trocken ist, die Hände fest am Blumentopf zu lassen. Währenddessen lernten wir, dass das menschliche Ohr ganz ähnlich funktioniert wie eine Trommel. Und am Ende der Stunde löste sich die ganze Spannung im coolen Rhythmus der selbstgebaute Instrumente. Ein anderes Mal waren wir Teil eines Gartenschlauch-Orchesters und haben erfahren, wie ein Horn funktioniert.

Beim Besuch des Instrumentalunterrichts für Streicher wurden wir bereits zu Beginn der Stunde überrascht. In den Klassensaal kamen nämlich fünf Jungs *mit* Instrumenten, zwei Mädchen *ohne* Instrumente sowie gleich zwei Lehrkräfte. Während die Ranzen auf den Boden geschleudert wurden, legten die Jungs die Geigenkästen

ganz behutsam auf dem Tisch ab. Und als die einen im Stuhlkreis Platz nahmen und begannen, ihre Instrumente aus den mit Samt ausgekleideten Koffern zu nehmen und vorsichtig die Bögen spannten, zogen die anderen vom Ende des Raumes zwei Kontrabässe hervor, die naturgemäß etwa zwei Köpfe größer waren als sie selbst. In dieser Stunde konnten wir dann beobachten, wie die Kinder lernten, auf die jeweils andere Stimme zu hören und den richtigen Einsatz zu finden. Wir sahen Kinder, die mit hochrotem Kopf auf die Noten starrten und dann glücklich strahlten, wenn ihnen die fünf Takte ohne Fehler gelangen. Wir sahen einen kleinen Paganini im Schalke-Trikot. Wir beobachteten, wie die zarten Finger eines Lillifee-Mädchens mit Energie auf die Saiten des Kontrabass griffen. Und wir erlebten zusammen mit den Kindern den besonderen Klang eines Streicherensembles. Am meisten beeindruckten uns in dieser Stunde jedoch die Lehrer. Mit großer Achtung verfolgten wir das Duo, das diese bunte Truppe über 45 Minuten nicht nur zusammenhielt, sondern auch für Konzentration, Anerkennung und Fortschritte der kleinen Musikanten sorgte. Während die eine in zentraler Funktion den Unterricht leitete, übernahm der andere die Libero-Funktion und korrigierte, lobte, ermunterte oder ermahnte, wo es gerade nötig war.

Die Unterrichtsbesuche und die Gewissheit, dass es in Bochum bereits praktisch funktioniert, gaben uns die Motivation, „Jedem Kind ein Instrument“ für eine ganze Region zu entwickeln. Es folgten intensive Planungswochen und farbig markierte Strukturpläne, nicht enden wollende Gespräche mit Zweiflern und Skeptikern, bevor wir im Sommer 2007 mit 7300 Kindern starten konnten. War das Programm zunächst ganz bewusst als freiwilliges Angebot an die Kommunen, Musikschulen und Grundschulen angelegt, mussten wir bald erkennen, dass das Interesse viel größer war, als wir erwartet hatten.

Ohne die Musikschulen wäre dieses Vorhaben nie möglich gewesen. Mit großer Aufgeschlossenheit haben sie die Idee aufgegriffen und arbeiten täglich mit uns daran, die Strukturen so weiterzuentwickeln, dass ab dem Jahr 2010 alle Kinder der Region die Möglichkeit haben, ein Instrument ihrer Wahl zu erlernen und zum Üben sogar kostenlos mit nach Hause zu nehmen.

Mittlerweile beteiligen sich 43 Kommunen und 600 Grundschulen am „JeKi“-Programm. In unzähligen Klassen und Gruppen machen Musikpädagogen die Kinder des Ruhrgebiets mit den Instrumenten und ihren verschiedenen Klangfarben vertraut. In jeder Klasse müssen sie ihre Ideen wieder neu auf die Gruppe abstimmen. Wer einmal mit Kindern gearbeitet hat, weiß, dass es hier kein Schema F gibt. Viele von Ihnen machen sehr ähnliche Erfahrungen. Sich hierüber auszutauschen, ist eines der Ziele dieser Tagung.

Bestimmt gibt es nicht das eine richtige pädagogische Konzept, aber es gibt Methoden, die besser gelingen als andere, und Ideen, die helfen, wenn man selbst ratlos ist. Und vielleicht hören Sie in den nächsten Tagen von Kollegen, wie etwas funktioniert, das Sie nie für möglich gehalten haben.

Ich freue mich daher sehr, dass diese Tagung eine Kooperationsveranstaltung der Gesellschaft für Musikpädagogik und der Stiftung Jedem Kind ein Instrument ist. Ich danke hierfür den beiden Initiatoren Herrn Dr. Greuel und Herrn Grunenberg.

Ein herzlicher Dank auch an das gesamte Team für die Vorbereitung und Organisation dieser Tagung, namentlich an Frau Wiebusch.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, überall in der Bundesrepublik werden gerade Programme und Projekte für mehr Kulturelle Bildung in der Schule entwickelt. Das ist wunderbar. Wir alle haben es in der Hand, dass daraus kein Aktionismus wird, sondern dass hier gute, zeitgemäße Angebote etabliert werden. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen regen Austausch und dass Sie am Sonntag viele neue Ideen mitnehmen für Ihre Arbeit und den Unterricht vor Ort.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

A handwritten signature in black ink, reading "Antonia Lahmé". The script is cursive and fluid, with a small dash at the end.

Antonia Lahmé,
wiss. Mitarbeiterin in der Kulturstiftung des Bundes, Halle (Saale)

Grußwort

Es war für uns eine große Bereicherung, in Kooperation mit der Gesellschaft für Musikpädagogik *GMP* eine Fachtagung initiieren und durchführen zu können, die unsere tägliche Arbeit aufgriff.



Dem Thema „Jedem Kind (s)ein Instrument – Die Musikschule in der Grundschule“ näherten wir uns dabei auf unterschiedliche Art und Weise und mit unterschiedlicher Blickrichtung.

Bei der Tagung wurden Vorträge Podiumsdiskussionen, Workshops und Foren angeboten, an denen sich namhafte Vertreter des Faches sowie politische Entscheidungsträger beteiligt haben. Auch trafen sich dabei zum ersten Mal Wissenschaftler und Praktiker, um über die bildungspolitischen Dimensionen des Programms für Musik- und Grundschule zu reflektieren und um zentrale musikpädagogische Kompetenzen zu erweitern.

Neben „Jedem Kind ein Instrument“ wurden weitere relevante Praxismodelle vorgestellt. Der dabei angestoßene Austausch, vor allem auch zwischen ähnlichen Projekten und Programmen, setzte sich intensiv nach der Tagung bis heute fort.

Wir danken für die gute Zusammenarbeit und freuen uns über den nun erschienenen Tagungsband.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'G. Spengler'.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'M. Grunenberg'.

Gabriele Spengler und Manfred Grunenberg,
Vorstand der Stiftung Jedem Kind ein Instrument

Vorwort der Herausgeber

In Kooperation mit der Bochumer Stiftung *Jedem Kind ein Instrument* führte die Gesellschaft für Musikpädagogik GMP vom 14. – 16. November 2008 in der Rohrmeisterei Schwerte eine dreitägige Fachtagung durch, deren theoretische Beiträge in diesem Band dokumentiert werden. Im Mittelpunkt dieser Tagung standen Programme und Projekte, die sich aktuell um die Implementierung musikpädagogischer Angebote aus dem Bereich der Musikschule in Unterricht und Ganztagesbetrieb der Grundschulen bemühen.

Die kulturpolitische Bedeutung von „JeKi“-Programmen – so die inzwischen geläufige Abkürzung für „Jedem Kind ein Instrument“ – wird in dem Vortrag „Die Zukunft der Kulturellen Bildung“ von **Wolfgang Schneider** deutlich. Er nimmt dabei u.a. Bezug auf die Arbeit der Enquête-Kommission „Kulturelle Bildung“ des Deutschen Bundestages und auf Erfahrungen im europäischen Ausland.

Frauke Heß ordnet in ihrem Beitrag „Musik in der Grundschule zwischen Kompetenzerwerb und Bildung“ unterschiedliche musikalische Bildungsangebote für die Grundschule in den Kontext musikbezogener Bildungsvorstellungen ein und reflektiert dabei besonders anthropologische und kulturtheoretische Argumentationsfiguren.

Grundsätzliche Fragen ganz anderer Art werden in dem Beitrag von **Irmgard Merkt** behandelt. Ihre förderpädagogische Sichtweise stimmt nachdenklich im Hinblick auf den gegenwärtigen Umgang mit „Behinderten“ in Schule und Gesellschaft und damit auch und gerade bei Programmen, die dezidiert „jedem Kind“ ein Angebot machen wollen. Zugleich eröffnet dieser Beitrag Perspektiven für eine Weiterentwicklung des Programms im Ruhrgebiet, die im Falle einer Umsetzung sicher allen Schülern zugutekommt.

Versteht man „JeKi“-Unterricht an Grundschulen in diesem Sinne als „inklusive Kulturarbeit“, wird er sich anders ausrichten müssen als herkömmlicher Instrumentalunterricht an Musikschulen. Einen möglichen Ansatzpunkt dafür bietet das Konzept der Elementaren Musikpädagogik (EMP), dessen Grundgedanken in dem Beitrag von **Barbara Busch** dargestellt werden.

Neben den genannten Fachvorträgen waren auch **Kompetenzforen** Teil des Tagungsprogramms, die auf die Weiterentwicklung individueller Handlungskompetenz ausgerichtet waren.

In dem von **Anne Niessen** geleiteten Kompetenzforum „Subjektive didaktische Theorien im musikpädagogischen Alltag“ wird deutlich, in welcher Weise das eigene Handeln des Musiklehrers durch (nur teilweise bewusste) individuelle didaktische Konzepte, wie etwa dem Wunsch nach Homogenisierung der Gruppe, beeinflusst werden kann.

Im Forum „Perspektivwechsel“ folgt **Ulrike Kranefeld** „den musikalischen Denkwegen der Schülerinnen und Schüler“ und erschließt anhand authentischer Materialien einer Grundschulklasse Wege, die Schülerperspektive auf Musik und Musikunterricht kennenzulernen und zu nutzen. Sie identifiziert dabei kontextuelle und situative Dimensionen des Hörens und Sprechens von Schülern über Musik und regt Lehrende zu vielfältigem Perspektivwechsel an.

Auch das von **Thomas Greuel** und **Elke Szczepaniak** geleitete Kompetenzforum knüpft an Beobachtungsprozesse in heterogenen Lerngruppen an, hier jedoch im Sinne einer diagnostischen „Fremdbeobachtung“, deren Ergebnisse zur Grundlage für die Entwicklung eines „passenden“ musikalischen Spielstücks gemacht werden: „Von der musikpädagogischen Diagnose zum binnendifferenzierenden Aufgabenarrangement“.

Werner Jank gibt in seinem Beitrag „Musik aufbauend lernen“ auf der Basis lerntheoretischer Überlegungen Einblick in die Bedeutung eines Aufbauenden Musikunterrichts.

Über die Vorträge und Kompetenzforen hinaus wurden auf der Tagung vier **Werkstätten** angeboten, in denen vielfältige Ideen für die Unterrichtspraxis vorgestellt und erprobt werden konnten:

- *Singen mit Kindern – aber wie?*
Prof. Werner Rizzi, Folkwang Hochschule Essen
- *Auf die Füße! Bewegung und Tanz in der Grundschule*
Prof. Dr. Corinna Vogel, Hochschule für Musik und Tanz Köln, Abteilung Wuppertal

- *Rhythmus mit Körper und Instrument*
Prof. Marianne Steffen-Wittek, Hochschule für Musik Franz Liszt, Weimar
- *Improvisationsmodelle für Kinder und Jugendliche*
Prof. Karl-Heinz Zarius, Hochschule für Musik und Tanz Köln, Abteilung Wuppertal

Da die Arbeit in den Werkstätten hier nicht einzeln dokumentiert werden kann, sei ihren Leitern an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt. Für einige der Werkstätten sind auf der beiliegenden CD-ROM entsprechende Zusatzmaterialien zu finden.

Besonderes Interesse dürften die **Präsentationen der Modelle** zur Implementierung von Instrumental- und Vokalunterricht in der Grundschule wecken, die sich hinter zum Teil gleichlautenden Bezeichnungen verbergen.

Auf ganz individuelle Weise, so beispielsweise auch mit Videosequenzen auf der beiliegenden **CD-ROM**, stellen sich hier vor: Die drei Programme „Jedem Kind ein Instrument“ im Ruhrgebiet, in Hamburg und in Hessen, das Monheimer Modell „MoMo“, die Konzepte „Jedem Kind seine Stimme“ („Singende Grundschulen“) in Münster und in Neuss sowie das Projekt „SMS – Singen macht Sinn“ aus Ostwestfalen-Lippe.

Zur Diskussion, Weiterentwicklung und Qualitätssteigerung dieser ganz unterschiedlichen Ansätze beitragen zu können, ist die Hoffnung, die sich mit der Veröffentlichung dieses Bandes verbindet. Als Ort, an dem musikalische Bildung, unabhängig von finanziellen, sozialen oder kulturellen Hintergründen, tatsächlich „jedem Kind“ zugänglich ist, darf dabei – ungeachtet der Diskussion um fachfremd erteilten Unterricht oder einen möglichen Fächerverbund „Ästhetische Erziehung“ – der reguläre Musikunterricht der Grundschule nicht aus dem Blick geraten. Im Sinne einer umfassenden Förderung aller Schülerinnen und Schüler werden in der Implementierung ausgewählter vokal-instrumentaler Bildungsangebote der Musikschule in die pädagogisch-fachliche Arbeit der Grundschule vielfältige Synergieeffekte zu entdecken und zu nutzen sein.

Den Referentinnen und Referenten sowie allen, die diese Fachtagung durch organisatorische und finanzielle Unterstützung ermöglicht und zu ihrem Gelingen beigetragen haben, darunter insbesondere Herrn Manfred Grunenberg und Frau Melanie Wiebusch von der Bochumer Stiftung *Jedem Kind ein Instrument*, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Bochum, Bielefeld, Würzburg,
im Januar 2010

Thomas Greuel,
Ulrike Kranefeld,
Elke Szczepaniak